



Das Thema Nachhaltigkeit in der Bergbahnbranche lässt mich nicht los, dieses Mal mit dem Blick auf die Ökologie.

Zugegeben, unsere touristischen Branchenhörner klingen unentwegt: Es wird berichtet, geschrieben und geschrien; angefangen vom touristischen Megaverschmutzer Kreuzschiff über die enormen CO₂-Emissionen von Flugreisen bis hin zu den wasser- und stromfressenden Schneekanonen – alles Sinnbilder für „unnötige“ Verschwendung und Klimaschädigung durch das Freizeitverhalten des Menschen.

Fakt ist, dass bisher – weltweit – keine alternative Wirtschaftsform in Sicht ist, die in Bergregionen auch nur annähernd dieselbe Wertschöpfungswirkung entfalten könnte wie der Skitourismus.

Passen Nachhaltigkeit und intensiver Wintersport zusammen?

Ja, flüchtig betrachtet, passen Skifahren, moderne Seilbahnanlagen, intensiver Wintersport, großflächige Beschneidung und Nachhaltigkeit nicht zusammen. Es ist deshalb überfällig, einmal genauer hin- und über den Tellerrand hinwegzuschauen. Vielleicht wegen Greta, der Alpen-Initiative oder des soeben offiziell für „gestorben“ erklärten Pizol-Gletschers (dem bald noch weitere folgen werden). Die Notwendigkeit zu handeln, ist für manche Bergbahnen ein Dilemma, für viele unbequem, erst für wenige bereits eine Selbstverständlichkeit. Verantwortung zu übernehmen, ist angesagt.

Alpenweit hängen rund dreihunderttausend Arbeitsplätze an der Bergbahnwirtschaft, und diese

SWZ GASTKOMMENTAR

Für enkeltauglichen Wintersport

TOURISMUS – Wenn es um Nachhaltigkeit geht, steht der Tourismus derzeit als „Buh-Sektor“ da – gerade auch der Wintersportbereich. **Das nimmt der Schweizer Tourismusberater Roland Zegg zum Anlass, sich mit dem CO₂-Fußabdruck des Skifahrens zu befassen.**

verdient ihr Geld zu 80 Prozent im Winter. Das sind Fakten, keine Hypothesen.

Fakt ist auch, dass bisher – weltweit – keine alternative Wirtschaftsform in Sicht ist, die in Bergregionen auch nur annähernd dieselbe Wertschöpfungswirkung entfalten könnte wie der Skitourismus. Fakt und medizinisch belegt ist auch, dass keine Freizeitform einen größeren Erholungswert garantiert und sich so positiv auf die Gesundheit des Menschen auswirkt wie Bewegung in freier Natur und in reiner, klarer Luft.

Was ist die Alternative zum Skitourismus, an dem Tausende von Jobs, Wertschöpfung und regionale Entwicklung hängen?

Dennoch wird insbesondere der Skitourismus und mit ihm die Bergbahnwirtschaft von Naturschützern, Alpenvereinen und den meist im Flachland domizilierten Medien immer wieder verteufelt – zu Unrecht, wie sich zeigt. Was ist die Alternative zum Skitourismus, an dem Tausende von Jobs, Wertschöpfung und regionale Entwicklung hängen? Wo sollen die Millionen Menschen aus den urbanen Zentren Mitteleuropas im Winter hin, wenn sie für ein

paar Tage oder ein, zwei Wochen dem Lärm und Dichtstress entfliehen, Verkehrschaos und Anonymität gegen Winterlandschaft und das Gefühl von Freiheit eintauschen wollen?

Wo also nachhaltig ansetzen? Mit dem Auto, Zug oder Bus in die Berge oder mit dem Flieger in den Süden? Ein Rechenbeispiel: ein Flugrei-

Die Wintersportbranche muss aus Eigeninteresse in die Verantwortung gehen und nachhaltige Maßnahmen gegen die Erderwärmung anstoßen. Denn unsere größten Güter sind die kalten Temperaturen, Schnee und eine intakte Winterlandschaft.

sender von Zürich nach Bali verursacht laut myclimate alleine einen CO₂-Fußabdruck von vier Tonnen für Hin- und Rückflug in der Economy Class, hingegen der Auto-Tourist von Zürich nach Davos hin und zurück „nur“ 0,082 Tonnen CO₂. Ein einziger Ferienflieger voll mit etwa 200 Passagieren produziert nach Berechnungen von WWF und VDS ungefähr gleich viel klimaschädliches CO₂ wie 100.000 Skifahrtage (ohne Anreise/Übernachtung).

Und welche Rolle spielt nun die Bergbahn? Hierzu die nackten Fakten: 38 Prozent des CO₂-Fußabdrucks eines Skiurlaubers entfallen auf die An- und Abreise, 58 Prozent auf Beherbergung/Gastronomie und „nur“ vier Prozent auf die Nutzung von Bergbahnen und beschneiten Pisten.

Selbst wenn also erstens alle alpinen Skigebiete samt ihren Bahnen dichtmachen würden, und die Gäste gleichzeitig durch alternative „Nicht-Ski-Angebote“ ja trotzdem kommen sollten, wäre nur ein Bruchteil des Fußabdruckes eingespart. Wenn zweitens die Millionen Skigäste in den Alpen statt zum Skifahren in den Süden ans Meer flögen oder auf Städte- und Kulturtrips gingen, hätte dies katastrophale Auswirkungen auf unser Klima.

Ein einziger Ferienflieger voll mit etwa 200 Passagieren produziert ungefähr gleich viel klimaschädliches CO₂ wie 100.000 Skifahrtage (ohne Anreise/Übernachtung).

Die Seilbahnbranche darf nicht die Hände in den Schoß legen

Natürlich ist das kein Grund für unsere Branche, die Hände in den Schoß zu legen. Aber es rückt die Verhältnismäßigkeit ins richtige Licht. Eines ist meiner Meinung nach jedoch sicher: Die Wintersportbranche muss aus Eigeninteresse in die Verantwortung gehen und nachhaltige Maßnahmen gegen die Erderwärmung anstoßen. Denn unsere größten Güter sind die kalten Temperaturen, Schnee und eine intakte Winterlandschaft.

Wir müssen ökologisch – und natürlich auch ökonomisch und sozial – handeln. Unsere Berge bieten ideale Voraussetzungen für eine alternative Stromerzeugung mit Wasser, Sonne, Wind. GPS-gesteuerte Pistenmaschinen sparen Diesel. Unser Fußabdruck muss nachhaltig, also enkeltauglich sein. Punkt.

Roland Zegg

DER AUTOR stammt aus einer Unternehmerfamilie in Graubünden, ist ehemaliger Skirennfahrer und Skischulleiter. Er hat an der ETH Zürich Maschinenbau und technische Betriebswissenschaften studiert. 1987 hat er mit Partnern die grischconsulta gegründet, eine Unternehmens- und Tourismusberatung, und zwei Jahre später das TFA TourismusForum Alpenregionen ins Leben gerufen.



Dieser Kommentar, der die persönliche Meinung des Autors wiedergibt, erschien ursprünglich in der „Internationalen Seilbahn-Rundschau (ISE) 5/2019“.